



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Ungleichheit menschlicher Rassen hauptsächlich vom sprachwissenschaftlichen Standpunkte

Pott, August Friedrich

Lemgo [u.a.], 1856

Naturwissenschaftliche Beantwortung der Frage über Amerika's erste
Bewohner (C. Vogt).

urn:nbn:de:hbz:466:1-15667

Mexicans, Otomies, Tarascas, Mayas, and Miztecas, five languages prevailing in different provinces of Mexico. It would therefore be absurd to say [ist die Prämisse völlig wahr, dann allerdings], that languages so different were dialects of one original. How is it possible a nation should alter its primitive language to such a degree, or multiply its dialects so variously, that there should not be, even after many centuries, if not some words common to all, at least an affinity between them, or some traces left of their origin? Es sei auch, was Barton p. LX. am Schlusse der Erzählung von mannichfachen indianischen Ortsveränderungen in historischer Zeit hinzusetzt: „In short, it is a very rare circumstance for any tribe to continue in the same district for half a dozen years“, wie ich gar nicht zweifeln, der Grundmaßloser mundartlicher Zerfahrenheit für die Indianischen Sprachen gleichen Stammes. Aber, daß, durch solche Wanderungen veranlaßt, Völker ihre ererbte Sprache jemals aufhören und in eine, von ihnen selbst geschaffene und schlechtthin etymologisch neue übergehen ließen: das zu glauben, fühle ich mich außer Stande.

3) Doch, was die Sprachforschung bis zu diesem Augenblicke nicht vermochte, das hat vielleicht die Anthropologie bei ihrer Untersuchung der Menschenrassen geleistet. Chémals, z. B. noch Eichhorn, Gesch. der drei letzten Jahrh. VI. 385., hielt man, ganz naiv unbefangener Weise, das Hauptvolk, das Amerika bewohnte, geradesweges „mongolischer Abkunft“; und wirklich stehen, meint man, die Amerikanische und die Mongolische Menschenrasse körperlich einander am nächsten, oder auch jene zwischen der Mongolischen und Europäischen als Zwischenklasse mitten inne. Vgl. Wäth. III. 344. Hören wir nun aber C. Vogt (Köhlerglaube S. 73): „Amerika ist überhaupt das Kreuz der Ein-Paarler des Menschengeschlechts. Trotz alles Bibelglaubens, trotz aller Bemühung, Adam mit den Thatsachen in Einklang zu bringen, haben alle mit amerikanischer Ethnologie gründlich beschäftigten Forscher, Anatomen, Zoologen und Sprachforscher zu der Ueberzeugung kommen müssen, daß der amerikanische Mensch ein Erzeugniß seiner eignen Erdhälfte, eine aborigene, autochthone Rasse sei, die gar nichts mit den Rassen der alten Welt zu thun hat, weder durch Abstammung noch durch Mischung. Wer darüber etwas mehr wissen will, der lese einen interessanten Aufsatz von Hermann E. Ludewig, übersetzt und eingeleitet von Karl André, betitelt: Ein Beitrag zur alten Geschichte von Mexiko, im Ausland, Nr. 51., v. 22. Dec. 1854. Dort sagt André: „Gegen die Resultate von Morton's Untersuchungen in den „Crania Americana“ ist bis auf den heutigen Tag nichts vorgebracht worden, das irgendwie stichhaltig erscheinen könnte, und selbst Prichard hat, bei allem großen Verdienst, das wir dem fleißigen Sammler willig zugestehen, am Ende

doch die willkürliche und unwissenschaftliche, geologisch und zoologisch unzulässige Annahme einer Abstammung der Menschen von einem einzigen Paare in Nordasien im Wesentlichen fallen zu lassen nicht umhin gekonnt.““ Die Redaction des Auslandes sagt dazu in einer Note: „„Wir theilen vollständig die Ansicht unseres gelehrten Freundes, daß die Hypothese einer Bevölkerung der neuen Welt von Europa oder Asien aus historisch nicht nachweisbar sei, also auch nicht behauptet werden sollte. Sie ist gewiß willkürlich und daher unwissenschaftlich. Wir zweifeln indeß, ob sie auch „zoologisch unzulässig“ sei.““ Die Redaction bemüht sich hiebei auf A. v. Humboldt und N. Müller in Berlin, welche auf die Erzeugung fruchtbarer Bastarde gestützt, die Einheit der Art behaupten. Wir haben oben untersucht, welchen Werth diese Basis hat. Gesezt aber auch, man nähme die Folgerung an, so berechtigten immerhin alle Thatsachen zu der Behauptung, daß Amerika nicht von einem andern Welttheile aus bevölkert sein kann, daß also die Menschen unmöglich von einem Paare abstammen können. Wenn Menschen im Monde existirten und zwar Menschen so ähnlich uns Andern auf der Erde, daß man gar keine Unterschiede entdecken könnte, die man, wenn sie herunter fielen, für unseres Gleichen halten müßte — könnte man deshalb behaupten, sie stammten mit uns von denselben Eltern? Der, welcher eine solche Behauptung aufstellen wollte, müßte doch erst die Möglichkeit der Bevölkerung des Mon. es von der Erde aus nachweisen, die Möglichkeit des Hinüberkommens darlegend. Wer heut zu Tage die Abstammung der Menschen von einem Paare behaupten will, der muß, abgesehen von der chronologischen Schwierigkeit, die wir später besprechen werden, nicht nur die Möglichkeit der Umwandlung von Mongolen, Malaien, Negern oder Kaukasiern in Rothhäute nachweisen — er muß auch, wenn ihm dies gelungen sein sollte, noch nachweisen, wie die Einwanderer über die See oder durch Länder kommen konnten, in denen, wie Kitlarson sagt, selbst Wölfe verhungern müßten.“ So weit Vogt.

4) Ich komme jetzt zu dem letzten Punkt. In dem wichtigen Werke: *Gesch. der Amerikanischen Urreligionen*. Von J. G. Müller, Dr. Theol. u. Prof. in Basel VII. 706 gr. 8. Basel 1855. (s. die Anz. 1855. von Kortüm in *Hdlb. Jhb. März* S. 210 fg. und H. Ewald in *Gött. gel. Anz. Nr. 69.*) wird S. 1—9 der Einl. eingestanden: „Die Amerikanischen Indianer haben ihre Religionen nicht von Völkern der alten Welt erhalten.“ „Allein, es scheint uns,“ wendet dagegen Ewald ein, der für eine Bevölkerung Amerikas ist vom alten Festlande aus, „als sei diese schwierige Frage hier noch nicht nach allen Seiten hin richtig erwogen. Sollte, um nur ein Beispiel hier zu wählen, die S. 515 mitgetheilte Sage des alten Volkes der Mehuakaner: „als die Wasser der Einfluth abzunehmen schienen, sandte Coxcox (oder